

L: Hebr 2,11-12.13c-18

Ev: Mk 1,29-39

DIE LAST DER FREIHEIT

Wir stehen am Anfang der Zeit des Jahreskreises und nach der ausgiebigen Beschäftigung mit der Kindheitsgeschichte Jesu werden wir in diesen Tagen vor allem Texte über den Beginn des öffentlichen Wirkens hören. Es ist ganz interessant hier zu vergleichen, welche Schwerpunkte die Evangelisten jeweils setzen und mit welchem Hauptereignis nach der Sammlung der ersten Jünger dieser Beginn charakterisiert wird.

Johannes und Matthäus streichen auf je eigene Weise die Wandlung des Gesetzes heraus - bei Johannes ist es die Wandlung des Reinigungswassers zum Wein der Freude, bei Matthäus ist es das neue Gesetz vom Berg, der Weg der Seligkeit. Markus und Lukas betonen vor allem den Aspekt der Befreiung und Heilung der Menschen. Die erste Zeichenhandlung oder besser der erste Machterweis, der geschildert wird, ist die Austreibung eines Dämons, der einen Synagogenbesucher besetzt gehalten hatte.

Der heutige Abschnitt aus dem Markusevangelium schließt an diese erste Dämonenaustreibung an und schließt mit der Bemerkung, dass Jesus auch in anderen Synagogen Ähnliches getan hat: Er predigte in den Synagogen und trieb die Dämonen aus.

Diese Wortwahl ist schon bemerkenswert und auch ganz schön provokant. Nach jüdischem Verständnis ist der bevorzugte Wohnort der Dämonen die Wüste. Der Evangelist gibt aber zu verstehen, dass sich diese Ungeister in den Synagogen am wohlsten fühlen und dort die Leute besetzen.

Jesus kommt als Heiland der Menschen, er heilt viele Kranke, er setzt sie frei und korrigiert, wo das Gesetz die Gesellschaft zerstört hat. Die Aufrichtung der Frau ist ein Bild für diese Korrektur - denn das ist die erste Handlung nach der Dämonenaustreibung in der Synagoge. Ein Bild dafür, was das mosaische Gesetz mit den Frauen gemacht hat: sie lagen danieder. Sie hatten kaum Rechte, waren Besitz der Männer. Eines der ersten Gesetze im Buch Exodus, das nach den zehn Geboten genannt wird, regelt, was Väter berücksichtigen müssen, wenn sie ihre Töchter als Sklavin verkaufen wollen. Jesus gibt der Frau ihre Würde zurück. Er nimmt sie an der Hand und richtet sie auf. Jesus muss auch den Ungeist des Gesetzes überwinden.

Vielleicht ist das auch ein Grund, warum die Dämonenaustreibung in den Synagogen so sehr betont wird. Aber es war wahrscheinlich so und wird immer so sein, dass Orte religiöser Zusammenkünfte (Synagoge) selten Orte echter Freiheit sind. Denn religiöse Gemeinschaften erwarten, dass alle sich einer Idee anpassen. Es wird befohlen, was gemeint werden darf und was nicht. Und in der Synagoge achtet jeder auf den anderen. Wehe jemand schert aus. Eines der schlimmsten Urteile, die über einen anderen in der Synagoge gesagt werden kann, ist, er sei ein Freigeist. „Freidenker“ – so etwas darf es in den Religionen nicht geben. Alle werden auf die gleiche "Denke" getrimmt. Aber eigentlich ist doch jeder echte Prophet ein „Freidenker“.

Religiöse Menschen können eher einen Ungläubigen, einen Heiden oder einen Angehörigen einer ganz anderen Religion tolerieren, als einen Abweichler in den eigenen Reihen, einen, der wagt, aus dem Rahmen zu denken. Die Dissidenten der eigenen Religion werden mit größerem und inbrünstigerem Hass gehasst und verfolgt als die ganz anderen. Das war bei den Juden so - da wurden die Samaritaner mehr gehasst als die Heiden, das ist bei den Muslimen so - da hassen Sunniten und Schiiten einander mit größerem Hass als die Ungläubigen und das ist bei den Christen so.

Die Orte der Zusammenkünfte sind deshalb immer auch die Orte gegenseitigen Beäugens und Beurteilens. Man weiß sich den Blicken anderer ausgesetzt – und wenn die Gesellschaft insgesamt einer bestimmten Religion verschrieben ist, muss man sich anpassen und einpassen, um nicht einen sozialen Tod zu sterben.

Und genau da fährt Jesus hinein, er treibt die Dämonen aus, er macht aus Menschen, die zuvor brav angepasst waren, „Freidenker“, er gibt Menschen die Oberhoheit über ihren Kopf zurück – wobei es dann passieren kann, dass diese Geheilten und Befreiten, die zur eigenen Sicht gekommen sind, aus der Synagoge hinaus geworfen werden – so hat man es mit dem Blindgeborenen gemacht, dem Jesus die Sicht geschenkt hat (vgl. Joh. 9).

Jesus gibt uns aber auch ein Zeichen, wie diese Freiheit eine gute Freiheit sein kann. Jesus betet nicht in den Synagogen - zumindest wird das von keinem Evangelisten je behauptet-sondern dort predigt er, dort wirkt er Exorzismen. Er betet immer an einsamen Orten. Er setzt sich nicht den Blicken und Wünschen der Menschen aus, sondern nur und ausschließlich dem Vater selbst. Der Vater ist der, der das Leben gibt, er lässt die Kraft je persönlichen Lebens zu jedem hin fließen.

Aber dann ist die Frage, wie kann Glaubensgemeinschaft überhaupt gelingen? Ist da nicht immer wieder die Gefahr, dass man einander einsperrt, dass man andere am liebsten in die Schablonen der je eigenen Meinung und Glaubensfärbung einpassen möchte?

An sich wäre das die Aufgabe der Ekklesia. Der Begriff ist politischer Natur und bezeichnet die wahl- und stimmberechtigten freien Männer einer griechischen Polis. Ekklesia im christlichen Sinne sollte eine Gemeinschaft von Menschen sein, die nicht nur von Christus herausgerufen und zur Gemeinschaft geformt wird, sondern sie sollte eine Gemeinschaft von Menschen sein, die einander Raum geben, zum Leben fördern und immer wieder auch gegenseitig aus den Gefängnissen herausrufen. Solch eine Gemeinschaft würde jeden immer wieder darin ermutigen, unter die Stimme des Vaters zu treten, damit das Einzigartige jedes Einzelnen zum Blühen kommen kann, jenes Geheimnis, um das kein anderer Mensch wissen kann und das zu beurteilen auch keinem zusteht. Das Ziel wäre, dass alle, die diese Gemeinschaft bilden, in der gleichen Freiheit und Originalität leben wie Jesus, denn ihn als neuen Menschen anzuziehen ist unser aller Ziel.

P. Dr. Clemens Pilar COp